

Brutale Litanei

Tarantinos Monolog-Stück „Stabat Mater“ in der BlueBox Nürnberg

Wie sie so dasteht in ihren ausgelatschten Schlappen, dem zu engen Rock, der sich farblich heftig mit der altbacken bemusterten Bluse reibt, und dem verbrauchten, leeren Gesichtsausdruck: Fatal geschmacklos, fahrig und zerfahren gruppiert sich Maria in ihre armselige Behausung. Ein Verschlag in einer Turiner Hochhaus-Wohnung, deren einziger Luxus aus einem Winz-Balkon besteht.

Es ist zehn und Giovanni hat sich angesagt: Ihr Ex und Vater ihres Sohnes. Aber der versetzt sie. Und während Maria, die Gedemütigte, mal wieder vergeblich auf den Mann wartet, der sie einst auf den Strich schickte, fließt ihr aufgetauter Lebensfrust in eine brutale Litanei, der nur eines abgeht: Die sakral überhöhte Sprache.

Maria, die Frau aus Sizilien, macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Je mehr Wein und Cinzano ihre Wirkung tun, desto offener fließen die Injurien: gegen die Marokkaner, die ihr die Fehler-Ware unter Wert abkaufen und für deren überproportionierte Gemächte, „Schwanzringkrapfen“ erfunden werden müssten, gegen die Frau vom Sozialamt, die nach Klientenbesuch ihr Büro stets von der Friedhofs-Desinfektionsgarde reinigen lässt oder gegen die asoziale Freundin ihres Sprösslings, die ihn auf den Nutella-Sex-Geschmack gebracht hat.

Schuld an allem sind stets die andern. Dieser larmoyante Endlos- und Klagemonolog, der sich in ständig wiederholten, selbst gestrickten Lebenslügen verheddert, ist von Antonio Tarantino nur zu genau beobachtet. Und Katrin Spinnler erweckt das mit korrigierend-unterstützender Hilfe von Regisseur Alexander Schilling in der Nürnberger BlueBox zu er-



Katrin Spinnler als Mamma Maria.

Foto: Bühle

schütterndem Leben: Diese deutsche Erstaufführung ist keine reine Brüllorgie, sondern eine zynisch-reale Autosuggestion mit durchaus abgründig-leisen Tönen. Egal ob mit oder ohne Zigarette: In jedem Satz hört man Hans Albers' fatalistisches „Ich bin ein Wrack“ heraus. Beängstigende Glaubwürdigkeit, die Spinnler mit vollem Kurs auf Obszönität, Primitivität und rausgekotztem Weltschmerz erreicht.

Nach Erfurt lässt einen der Plot frösteln: Der ach so intelligente, ach so geliebte Mustersohn entpuppt sich als politischer Attentäter und sitzt irgendwo in U-Haft. Mamma hat von nichts gewusst, nichts von der Pistole, der Infiltration und Gewaltbereitschaft.

Theater nah an einsamen Millionen Frauen, deren Perspektive einzig aus Perspektivlosigkeit besteht. Großer Beifall nach einem nerven- und kräftezehrenden Solo. JENS VOSKAMP

Weitere Aufführungen: 12., 23. und 29. Mai, 1., 15., 16. und 26. Juni; Karten: Tel. 09 11 / 2 16 22 98.